

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 19

Artikel: Der Engelwirt [Fortsetzung]
Autor: Strauss, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

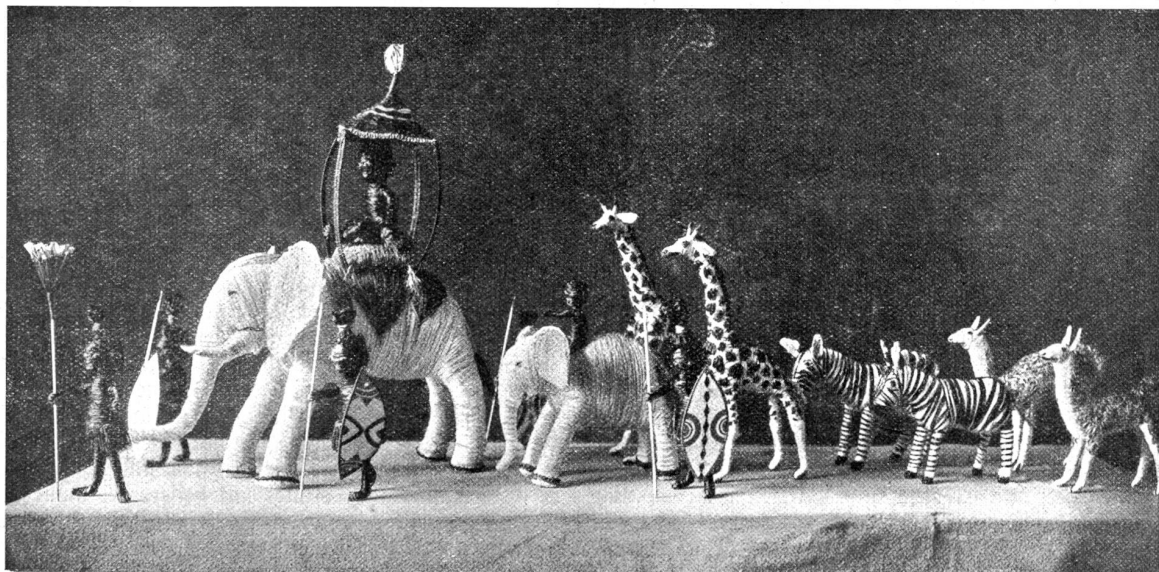
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Exoten-Zug. Aus der Bastwerkstatt von Else Jakobs.

Die Kunstgewerblerin Else Jakobs hat ein erstaunliches Geschick in der Herstellung von Tierpuppen aus Draht und Bastgeflecht. Sie trifft mit außerordentlichem Instinkt und Feingefühl das Charakteristische exotischer Tiere, wie unsere Abbildung zeigt, ihnen dabei die paradiesische Unschuld zurückgebend, die ihnen vor dem Zusammentreffen mit der Bestie Mensch geeignet haben mag, und sie so der kindlichen Seele nahe bringend. Das Erscheinen solcher lebensvoller Tierpuppen auf dem Spielzeugmarkt ist zu begrüßen.

Wo Grock mit im Spiel ist, ist der Storch nicht mehr fern.

Die Wahrheit dieser Behauptung — sie stammt von Grock selber — mußte vor rund 23 Jahren sogar die spanische Ex-Königin am eigenen Leibe erfahren. Grock, „der größte Clown der Welt“, war auf einer Gastspielreise mit seinem Partner Antonet nach Madrid gekommen. Die Erinnerung an jene Tage des Triumphs und das bewußte Ereignis sind in seinem Erlebnissbuch „Ich lebe gern“*) wie folgt wiedergegeben:

„Antonet, lieber alter Freund Antonet, Gefährte meiner spanischen Triumphe, weißt du noch, vor Jahren im Circo Parish zu Madrid? Viertausend Personen schauten uns zu. Unter diesen viertausend saßen der König und die Königin. Der König stützte die Fäuste auf die Rampe der Loge, und auf die beiden Fäuste stützte er das große Habsburgerkinn.

Die Nummer, die wir brachten, hieß: „Die Serenade für Marietta“. Du tratest als erster in die Arena. Du hattest die Violine unterm Arm, schleiftest den Stuhl hinter dir her, stelltest dich auf den Stuhl, fingst an mit zudersüßem Spiel und schautest dich selbstgefällig, beifallheischend nach allen Seiten um. Aber im Augenblick, da das Klatschen begann, brach es schon wieder ab, denn jetzt kam ich daher mit glattrasiertem, rosigem Kopf, einem Ferkelchen von einem Kopf, dumm grinsend, mit Stuhl, Ruhglocke und Pauke. Das Lachen der Viertausend galt mir.

Du warst sehr erbozt, hieltest inne, sehtest die Violine ab, mimtest helle Empörung. Aber seelenruhig stieg ich auf den Stuhl, schwang ich die Glocke, schlug die Pauke und krähte mein Lied.

„Frohheit, aufhören! Sehen Sie denn nicht, daß ich meiner Braut ein Ständchen bringen will?“

Ich pauke und krähe langsam decrescendo und antworte:

„Erlauben Sie, auch ich möchte meiner Braut ein Ständchen bringen?“

Dann wieder fortissimo mit Glocke, Pauke und Gefrächz. „Abhauen, sage ich!“

Du stiegst vom Stuhl und kamst drohend heran. Ich erschrak sehr, geriet ins Wanken, auf einmal riß mich die Pauke hintenüber, und mit samt der Glocke durchschlug ich das Fell und schoß Kopf voran hinein.

„Sonderbare Bräute, die sich Ruhglockenfernenaden bieten lassen!“

Ich aber streckte den Kopf kleinlaut aus dem Paukenloch und hauchte die Entschuldigung:

„Es gibt tatsächlich solche Bräute...“

Das war das Signal zum Aufbruch in der Königsloge. Vierundzwanzig Stunden später wurde eine Infantin von Spanien geboren. Die Königin hatte so gelacht, daß sie die Wehen übermannte; sie wurde vom Zirkus weg ins Wochenbett gebracht.

Nicht wahr, wo Grock mit im Spiel ist, ist der Storch nicht mehr fern!“

Der Engelwirt.

3

Eine Schwabengeschichte von Emil Strauß.

Die Frau sah ihn gar nicht an, hantierte weiter und sagte in gehaltenem Tone: „Dummes Geschwätz, dummes! Dann hättest du die Agathe schon lang aus dem Haus gebracht! — Jetzt aber ist sie im siebten, achten Monat, — Zeit, daß sie heimgeht! Ich will nicht auch noch die Hebamme spielen — ich hab' so genug!“ Das letzte klang aber doch gepreßt.

Er fuhr in der Küche hin und her und schrie: „Ich will's aber nicht! und ich leid's halt nicht!“

Ganz gleichmütig sprach sie dazwischen: „Ja — das hilft jetzt nichts! Warum gehst nicht und läßt dich scheiden? Bis dahin hab ich halt auch noch ein Wörtlein zu sagen.“

Daß sie vom Scheidenlassen sprach, schlug ihn auf den Mund, denn so eine Dummheit, durch die er die schaffigste Hausfrau und ihr Mitgebrachtes dazu verloren hätte, lag ihm fern; er sah sie nur bitterböse an. Sie ertrug ruhig seinen Blick und setzte hinzu: „Ich hab auch schon mit dem Brudbauer geredet, er nimmt sie morgen auf dem Wagen mit.“

*) Soeben ist die 2. Auflage (11.—15. Tausend) erschienen. (Verlag Anror & Hirth, München.)

„Aber nachher —“ fuhr der Mann heraus und schlug bekräftigend auf den Küchentisch, „den Bub will ich im Haus haben! Daß du's nur gleich weißt! Daran heißt keine Maus keinen Faden ab!“

„So? gibt's einen Buben?“ fragte sie lächelnd und löschte das gebrannte Mehl durch Zugießen kalten Wassers ab, daß es zischte, dampfte und duftete.

Drittes Kapitel.

Und Agathe fuhr am andern Tag mit dem Brudbauer durch wüsten Regen heim, um ihr Stündlein bei den Eltern abzuwarten. Das waren blutarme Leute, die dank dem großen Gemeindenußen ihres zurückgegangenen Dorfes eine Ruh neben der Geiß halten konnten, durch Arbeit im Tagelohn aber noch knapp das Nötigste verdienten. Obgleich ihnen das Gerücht die Ankunft der Tochter bereits gemeldet hatte, fragten sie doch verwundert und mit zähem Verständnis: „So, du bist's! Ja, was ist auch?“ und sparten ihr nicht das mindeste an Erklärung und Beschämung; da sie aber die Tochter mit Körben und Paketen ungewöhnlich reich versehen fanden, hielten sie ihre Vorwürfe und Schimpfreden weislich für bessere Gelegenheiten zurück, um sich von dem zerknirschten Mädchen durch den Inhalt des Gepäcks widerwillig begütigen zu lassen. Auch hieß es, der Engelwirt ginge damit um, sich von seiner Frau scheiden zu lassen: und mit der zukünftigen Frau Engelwirtin durfte man es immerhin nicht verderben, so gut es auch war, sie ein wenig geduckt zu halten.

Und daß der Engelwirt sich ernstlich um sie sorgte, zeigte sich schon nach zwei Tagen. Agathe war gerade, da der Regen keine Arbeit im Freien erlaubte, an den Geißenstall geraten. Weil die Ruh ein stöziges, futterneidisches Vieh war, so hatte man sie zwar besonders billig gekauft, konnte aber die Ziege, so man sie nicht eines Tages am Horn der Ruh zappelnd finden wollte, nicht im engen Stall bei ihr lassen und steckte sie in einen Verschlag, der auch schon als Schweinestall gedient hatte. Wenn dieses Ställchen frisch gemistet war, so konnte das Tier seinen Kopf leidlich hoch tragen; wie aber der Mist, der alljährlich höchstens zweimal herausgeholt wurde, unter seinen Füßen wuchs, so wurde es langsam, aber unwiderstehlich an die Dede gehoben und mußte sich nach fruchtlosen Versuchen, mit dem harten Kopf durch die Dede zu gehen, und nach betrüblichen Haupthaarverlusten, drein ergeben, wenn es denn schon stehen wollte, demütig gesenkten Hauptes zu stehen. So war die Geiß auch jetzt in der Finsternis zwischen Fußboden und Dede eingeklemmt, und da sie trächtig war, so erschütterte ihr Gemeder und Geschrei aus dem dunkeln Loch herauf das Mädchen wie eine Ahnung der hilflosesten Not, so daß es an diesem müßigen Nachmittage die Sattel ins Freie ließ, die Schaufel packte und zu misten anging. Es war ein mühseliges Arbeiten in dem niederen, dumpfen Verschlag, und Agathe hätte gern wieder aufgehört; aber das Gefühl, aus Gnad und Barmherzigkeit aufgenommen zu sein, und eine Scheu vor dem Zusammensitzen mit ihrer Mutter zwangen sie, weiter zu machen.

Da rollte ein Gefährt vor dem Hause an, eine Peitsche knallte mehrmals, und endlich rief es: „Agath! He, Agath!“

Das Klang ihr wie eine Erlösung, sie froh hervor, nahm einen erregten, hastigen Anlauf, aber schon am Eck ging sie langsamer und kam endlich zögernd an den Wagen, als ihre Mutter schon einen ganzen Atem verschwächt hatte.

Der Engelwirt sagte, er käme zufällig vorbei, wollte doch auch geschwind anfragen, wie es ginge, und ließ sich von der Frau erst lange drängen, bis er nachgab und ins Haus trat.

Als die Mutter nun erleben mußte, daß alle ihre Winke und Rippenstöße nicht fruchteten, Agathe vielmehr des Engelwirts Fragen nach ihrem Befinden kurz mit „Ganz gut“ beantwortete, nahm sie einfach das Geiß selber in die Hand und klagte sich und ihren Mann in erbärmlichem und verschämtem Tone an, daß sie es in ihrem ganzen Leben

nicht so weit gebracht hätten, ihre Kinder, wenn was an sie käme, ordentlich zu pflegen. Ruhe habe Agathe ja bei ihnen und brauche sich nicht zu schinden; aber das sei auch alles! sie müßte halt vorlieb nehmen mit Herdäpfeln und Kaffee, mehr hätten sie selbst nicht! zu einem Moden Fleisch tat es halt selten genug langen, gar jetzt, wo ein Mund mehr am Tische säße!

Das Mädchen wendete sich ab und atmete kaum, der Engelwirt sah beschämt auf den Boden und an den Wänden umher, sprang schließlich mit unverständlichem Gestotter so jählings auf, daß der schlankbeinige Holzstuhl umstürzte, und lief hinaus. Die Mutter, die etwas Dummes gemacht und ihn vertrieben zu haben glaubte, kloßte ihm bestürzt nach, trat dann aber neugierig ans Fenster. Kaum hatte sie einen Blick hinausgeworfen, so wandte sie sich wieder ins Zimmer zu Agathe, deutete mit dem Daumen über die Schulter hinaus und nickte dem Mädchen mit lautlosem, befriedigtem Lachen zu; da sie keine Antwort bekam, fuhr sie wieder herum und spähte auf die Straße und wieder zurück und bestellte gierblickenden Blickes mit heiserer Stimme die Tochter an: „Du! guck!“ und da sie keine Teilnahme fand, noch hitziger: „Du! Gans, du dumme!“ und warf wieder einen Blick hinaus, schoß ins Zimmer zurück, und ging nun, als sei sie eben aufgestanden, langsam auf die Türe und den Engelwirt zu, der gerade mit zwei Flaschen und einem Päcklein in den Händen wieder hereintrat. Sie tat sehr verwundert, ihn wiederzusehen, sie habe geglaubt, er wollte heimfahren, habe ihm nur noch Adie nachrufen wollen; dabei untersuchte sie mit so scharfen Blicken das fettgetränkte Papier des Päckleins, daß der Mann verlegen, wie er ohnehin war, ihr sofort mit stotternder Hast, als brenne ihm das Zeug in den Händen, seine Gaben aufdrang und schnell zu seinem Stuhl trat, ihn aufhob und viele Zeit brauchte, ihn auf dem holperigen Boden mit geräuschvollem Hin- und Herrücken festzustellen. Als er sich endlich schwer niederlegte, daß der Stuhl in allen Teilen krachte, hatte die Frau die Flaschen auf den Tisch gestellt, das Papier auseinandergeschlagen und wog das Stück Fleisch schmunzelnd in der dünnen, braunen Hand: „Ja! aber nein, Engelwirt, was denkt Ihr auch! Und was für ein schönes Stück! Schau nur, ein Lummel, Agath! und so schön durchgewachsen!“

Agathe aber sah kaum auf und streifte nur schüchtern mit einem warmen, fast vorwurfsvollen Blick den Geber, der sich als Wohltäter höchst unbehaglich fühlte, ein finsternes Gesicht machte, schließlich in der Verwirrung eine Flasche vom Tisch nahm und von Agathe Gläser und einen Rorkzieher verlangte. Da ein solcher nicht zu finden war, stach er den Pfropfen mit dem Taschenmesser heraus. Das Mädchen nippte kaum, ihre Mutter aber ließ es sich rüstig durch die dünne, braune, bewegliche Gurgel laufen und tat sich mit Schmäken, Brauenhochziehen, Kopfnicken und Rühmen nicht genug. Als er nun einen Schluck seines vertrauten, selbstgezogenen Weines genommen hatte, fühlte sich der Engelwirt sofort sicherer und heimischer, und als die Alte hinausging, das Brot zu holen, rückte er dem Mädchen näher, fragte nach allem, redete ihm zu und versprach, dafür zu sorgen, daß es hinfort an nichts fehlen sollte; aber sie gab leis und einsilbig Antwort: hier unter dem Dache ihres Vaters schämte sie sich plötzlich wieder.

Als er dann allein auf seinem Wagen saß und heimfuhr, wurde ihm erst warm und behaglich ums Herz. Die Alte, ja! Die hatte gespitt und ein Lebtag verführt! Dort in der Stube hatte er sich fast geschämt, sie so reden zu lassen, nun aber tat es ihm doch himmlisch wohl, so herausgestrichen worden zu sein; nur ärgerte ihn, daß er dem Bettelweib gegenüber so befangen gewesen war, er, der Engelwirt! So eine Dummheit! Na — das nächste Mal! Er freute sich schon darauf! Ungeduldig peitschte er den Schimmel, daß sein leichtes Gefährt auf der glatten Straße hurtig dahinrollte, und spähte immer umher, ob ihn die Leute auf dem Feld auch sähen, den guten, wohlthätigen Engelwirt.

(Fortsetzung folgt.)